

um für die Dauer seiner Abwesenheit daheim die nöthigen Anordnungen treffen zu können.

Diese Frist wurde von ihm benutzt, um einigen seiner Leute Instruktionen zu geben, nach welchen zwei von ihnen, der böhmische Jakob und Anton Klinger, nach Prag voranzugehen und in der Eigenschaft als sächsische Hopfeneinkäufer in einem der mittleren Gasthöfe der Altstadt Quartier zu nehmen, dort in der nur Eingeweihten bekannten Art sich in Verbindung mit ihm oder dem Bauzner Karl, welcher als sein Diener ihn selbst begleiten sollte, zu setzen hatten.

Die Freigebigkeit der schönen Freundin hatte im Voraus die Bestreitung der Ausgaben ermöglicht, so daß besonders Jakob und Klinger sich ein behäbiges, sorgloses Leben in Prag erlauben konnten.

Schon am ersten Abend nach der Ankunft daselbst hatte der in der Stadt von früher her wohlbekannte Karasek Fühlung mit seinen vorausgegangenen Genossen genommen; auch in Erfahrung gebracht, daß sein alter Freund, der Jude Moses Kaltschuh, noch am Leben sei, bei welchem er sichere Auskunft über die Wohnung des Herrn von Buchenstein zu finden hoffte. Diese Hoffnung ging in Erfüllung.

Karasek hatte es einzurichten gewußt, daß seine Person bei den Konferenzen der Frau Hampel mit dem Beamten der Statthalterei entbehrlich war; diese Stunden benutzte er theils zum Umherstreifen in der Stadt, theils um mit seinen Leuten stetige Verbindung zu unterhalten. — — —

Nicht wenig erstaunt war der alte Moses, in dem schmucken vornehmen Herrn den ehemaligen Diener des Meinrad'schen Hauses und späteren Korporal Karasek wiederzufinden.

Auf die Frage desselben, ob er wisse, wo die schöne Tochter seines ehemaligen Herrn wohne, erhielt er zur Antwort: „Ei freilich kenne ich die Wohnung der gnädigen Frau von Buchenstein, ist sie doch geblieben immer noch der gütige Engel für den armen Juden, Gott der Gerechte mag sie segnen für Alles, was sie schon erwiesen hat mir und meinen Kindern, und ich glaube, sie wird erfreut sein, die Gute, wenn sie begrüßen kann einen lieben Bekannten aus ihrer Jugendzeit,“ setzte er verschmitzten Blickes hinzu und gab ihm hierauf genaue Angabe der Straße, in welcher Hedwig von Meinrad, die jetzige Frau von Buchenstein, wohne.

Karasek wußte genug, dankte dem alten Schwäger und wandte sich auf der Stelle der bezeichneten Stadtgegend zu.

Nicht ohne Herzklopfen und nicht ohne einiges Bangen, wie sein Besuch gedeutet werden könne, betrat er die Vorflur des unschwer aufgefundenen Hauses, in welchem Herr von Buchenstein wohnte und erkundigte sich in czechischer Sprache bei einem ihm entgegnetenden Dienstmädchen, ob ihre Herrschaft zu sprechen sei.

„Nicht der Herr, wohl aber die gnädige Frau sei daheim,“ lautete die Antwort.

„Ich lasse bitten, einen Bekannten aus früherer Zeit empfangen zu wollen!“

Das Mädchen ging und brachte nach kurzem Verweilen den Bescheid, der Herr möge ihr zur gnädigen Frau folgen.

Frau von Buchenstein erhob sich von ihrem Sitze am Fenster und ging dem Eintretenden entgegen, blieb aber, denselben erkennend, bestürzt stehen; sich schnell fassend, bedeutete sie mit einem kurzen Befehl dem Mädchen, sich zu entfernen.

Jetzt erst, nachdem die Thür geschlossen, trat sie heran, reichte ihm die Hand und sagte: „Um Gott, Johannes, ist es möglich, was führt Dich hierher?“

„Erschrecke nicht, Hedwig,“ antwortete er sanft, ihre Hand noch fest haltend. „Nichts Anderes führt mich zu Dir, als aus Deinem Munde zu hören, daß Du und die Deinigen den Schrecken jener Nacht in Raconice glücklich überstanden und Du meiner nicht im Groll gedenkst.“

„Sprich nicht so, Johannes,“ gab sie zur Antwort, indem sie sanft ihre Hand aus der seinigen zog. „Nimm Platz hier und gieb ehrliche Antwort auf eine Frage, die mich bedrückt seit jenem Wiedersehen unter so entsetzlichen Umständen. Sage mir, Johannes, wie kamst Du in jener Schreckensnacht in unser Schloß? Wer waren die Männer, die Dir unbedingt zu gehorchen schienen und wie kamst Du zu der Wahnsinnigen?“

Karasek senkte den Blick. Das Gefühl der Scham über seine moralische Gesunkenheit schien ihn zu erdrücken, doch nur für einen Augenblick, dann hatte er seine Fassung wiedergefunden.

„Frage nicht weiter darnach, Hedwig,“ entgegnete er. „Du wirst in den Vorgängen jener Nacht auf Schloß Raconice und den sie begleitenden Umständen längst Antwort auf Deine Fragen gefunden haben.“

„O, heiliger Gott, so waren meine Ahnungen richtig!“ erwiderte sie und ein Thränenstrom entquoll ihren schönen Augen. „Wie aber,“ fuhr sie fort, „war es möglich, Johannes, Dich solchen Menschen anzuschließen, Bahnen zu betreten, welche unfehlbar Dich ins Unglück führen müssen?“

„Wohl möglich, daß es mir beschieden ist, Schlimmes zu erleiden, Hedwig; doch halte mich nicht für so tief gesunken, daß ich nicht im Stande wäre, trotz meines dunklen Gewerbes auch Gutes zu thun, manche Thräne bitterer Armuth oder unverschuldeten Unglücks mit dem Gelde hartherziger Reichen zu trocknen, die ich mit meinen Leuten unter Kontribution nehme. Was mich diesem Gewerbe in die Arme geliefert, Hedwig, soll ich diese Frage an Dich richten? Wie kam ich unter die Soldaten? Was hatte der arme unbescholtene Jüngling verbrochen, ihn der Korporalsfuchtel zu überantworten? Sage selbst, Hedwig, hatte ich verdient, durch Deinen Vater um mein Lebensglück gebracht zu werden?“

„Du magst Recht haben, Johannes, mir diese Frage ins Gesicht zu schleudern. Obgleich jene Zeit mir noch heute in entsetzlicher Erinnerung steht, fühle ich mich doch schuldlos an dem Dir durch meinen Vater zugesügten Unrecht und halte es für Pflicht, alles, was in meinen Kräften steht, anzubieten, um Dir Ersatz zu geben für das, was Du gelitten.“